

# Baskische Konjugation.

(ZU REV. 9,<sub>173</sub> FF.)

---

Die Hoffnung die ich 1914 (Rev. 8,<sub>73</sub>) aussprach, hat sich verwirklicht: Saroïhandy hat den Weg den ihm sein Name vorzeichnete, fortgesetzt, zum *Imparfait basque* von 1916 und zu den *Remarques sur le verbe labourdin* von 1918—aus dem Schüler ist ein Meister geworden. Er überblickt den Stoff, er meistert das Werkzeug und er findet sich sogar in meinen Ausführungen zurecht; dass ich dies als ein kleines Meisterstück ansehe, wird man mir hoffentlich nicht als Selbstüberschätzung auslegen. Freilich sind wir nun noch keineswegs in allem einig, auch in sehr wesentlichen Dingen nicht; doch stehen die Pforten für die Verständigung offen. Ich lasse hier Nebensächliches, Untergeordnetes beiseite (1); die Klärung des Grundsätz-

---

(1) Immerhin seien hier ein paar Einzelheiten zur Sprache gebracht. 179 Anm. 1 sagt Sa., die Bildung des Verbalsubstantivs, dessen Suffix *-te* oder *-tze* ist, sei noch nicht erklärt worden. Ich habe ZromPh. 30 (1905, 7 f. bezüglich der Variante *-tza* an eine Einmischung von lat. *-tia* gedacht, aber bei dieser Gelegenheit meine Vermutung nicht geäußert dass das alte bask. *-ite*, *-te*, *-tze* mit dem *-it-*, *-tzi-*, *-z-*, *-te* Verwandt sei, welches in der Konjugation als pronominales Pluralzeichen dient (s. Bask. St I, 32).— 180 wird die Vermutung ausgesprochen, in *da* er ist, sei *a das* Demonstrativ *a*, das in dieser Form noch im Bizk. fortlebt (sonst als Artikel). Aber in den nordpyren. Mdd. lautet das Demonstrativ mit *h* an, dem im Sal. und Ronc. *k-*, im Aezc. *g-* entspricht. 181 übersetzt Sa. mein «es wird gehalten ihm [von ihm]»; (= bask. *daduka* Wort für Wort richtig: «(la chose) est tenue pour lui (par lui)», aber der Sinn ist nicht getroffen; «es [unpersönlich] wird gehalten an ihm von ihm» d. i. «er hält daran fest»,

lichen ist mein eigentliches Ziel. Deshalb komme ich auch auf die passivische Theorie zurück, obwohl sie ja für Sa. und mich keine Streitfrage bildet Denn die Möglichkeit von Variationen ist immer gegeben (vgl. meine Bemerkungen zu A. Leons Darlegung Rev. 8,<sub>1</sub> ff.); vor allem aber liegt mir daran zu ergründen warum Vinson sich mit besagter Theorie nicht hat befreunden können und an dem Unterschied zwischen bestimmter und unbestimmter Konjugation wie er im Madjarischen deutlich vorliegt, auch für das Baskische seit fast einem halben Jahrhundert festhält (Rev. 9,<sub>16</sub> ff. = Revue de ling. 5,<sub>207</sub> f.). Ich habe mich in dergleichen Fällen gern der Wendung bedient dass wir nichtarische Sprachen durch «die arische Brille» zu betrachten pflegen; das muss aber nun im einzelnen Falle näher erläutert werden. Vinsons ablehnende Haltung beruht mir zufolge auf seiner Unvertrautheit mit der begrifflichen Indifferenz des nackten Verbs; wie es (-*karr-*, *porta-*, *trag-*) keine Person, keine Zeit, keinen Modus angibt, so auch kein Genus, es ist weder aktiv noch passiv. Die bestimmte Funktion erhält es erst im sätzlichen Zusammenhang, im engsten, als «Verbum finitum» (*portat*, *portatur* sind ja Sätze) oder im weiteren. Dieses trifft nun besonders beim Verbalnomen, dem Infini-

«er hängt an ihm» (vgl. *tenir à quelque chose*).— 181 f. Anm. denkt Sa. an ein \**edun* für *ukan*, wovon das ronc. *ekun* vielleicht eine Variante sei. Es ist aber gewiss aus *uken* umgestellt; man vergleiche die Form *kuaiten* für *ukaiten*, die ich zwar nicht in Büchern gefunden habe, wohl aber in weiss auf schwarz geschriebenen Briefen von Kriegsgefangenen (auscheinend aus dem NO des Baskenlandes); diese Briefe waren mir aus einem deutschen Gefangenenlager zur Übersetzung geschickt worden. Die Stellen lauten: *zer kuaiten duzie yatera?*— *igorretcac hea kuaiten tukezuez letra hoc*.— 196 nimmt Sa. in *dema*: *eman* usw. regelmässigen Schwund von *-n* an. Die Möglichkeit eines solchen sehe ich, trotz van Eys und Ithurry, in keiner Weise begründet; die richtige Auffassung findet sich bei Bonaparte, Inchauspe u. a. Das *-a* in der 3. S. Praes. einer Reihe von Verben ist auffällig; aber man beachte zunächst dass dem nordpyr. *dabila*, *dakusa* ein bizk. guip. *dabil*, *dakus* gegenübersteht. Ferner dass in *daduka*, *diharduka*, *daritza*, *darasa*, *daraunsa* die letzte Silbe auf *-kio*, Dativ der 3. Personalpronomens zurückgeht (s. Bask. St I, 34 ff.). *Debaka* mag der Analogie von *daduka* gefolgt sein, *dakusa* der von *darasa*, *daraunsa*; ich füge hinzu *derosa* (Oihenart Prov. 180). Für *dabila* allerdings fehlt es an einem unmittelbaren Vorbild. Nach Sa. wäre in *dazagu* ein *-t* abgetallen, wenn Ithurry als Radikal richtig *ezagut* angegeben hätte. Gask. *sagut*, bearn. *sabut* gewusst, ist, wie ich anderswo erwähnt habe, zu bask. *ezagutu*, *ezagun* (bei Azkue auch *zagutu*, *zagun*) geworden; die erstere Form verliert in der Sprache Leizarragas als Radikal (nämlich in Verbindung mit \* *ezan*) das *-u*: *ezagut zezan*, aber *ezagutu zuen*.

tiv zu, den man geradezu als zweideutig bezeichnen kann; in den Sätzen: «ich lasse ihn tragen [weil er nicht zu gehen vermag]» und «ich lasse ihn tragen [so viel er zu tragen vermag]» ist «tragen» das eine Mal *portari*, das andere Mal *portare*. Während also Aktiv und Passiv gleichermaßen abgeleitete Bedeutungen sind, begehen die Sprachforscher, durch ihre Muttersprachen verführt, sehr oft den Fehler in ihren Analysen fremder Sprachen jenes als das Primäre, dieses als das Sekundäre anzusetzen. Der Infinitiv hat noch eine andere «Äquivokation» erfahren; neben seiner gewöhnlichen Verwendung wird er als Vertreter des Verbs schlechtweg gebraucht (im Wörterbuch, in der Sprache der Kinder und Sprachunkundiger), also *portare* (*portari*) gilt für *porta-*. Das hat zu dem Missbrauch geführt dass man auch in sprachgeschichtlichen Analysen *portare*(*portari*) für *porta-* einsetzt, dabei ihm aber seinen eigentlichen Wert beilegt: *ich-trag-du- { ich dein Tragen*. Dem bask. *na-kar-k* ist das allerdings bei H. Winkler, dem entschiedensten Vorkämpfer dieser nominal-verbalen Theorie nicht widerfahren; in seinem 1913 zu Bayonne gehaltenen, 1917 in Halle gedruckten Vortrag: *La langue basque et les langues uralo-altaïques* zieht er auch in dieser Hinsicht eine scharfe Scheidelinie zwischen den beiden Sprachgruppen. Wenn er schreibt *moi porter toi*, so hat der Infinitiv eine andere Bedeutung als wenn er schreibt *ton porter* oder *porter ton*. Fr. Müller, der den gleichen Standpunkt einnimmt wie Winkler, hat sich einige Entgleisungen zuschulden kommen lassen; er sagt Grundr. 3.<sup>11,7</sup> *gizonak jan du* der Mensch hat es gegessen, dürfte richtiger lauten: durch den Menschen wurde sein Essen, und ebenda 18, *nabil* ich gehe, *nakarzu* mich trägst du, sei eigentlich «ich bin im Gehen», «ich bin im Tragen (Getragen werden) durch dich». Die von ihm unzweideutig vorgetragene passivische Lehre wird dadurch nicht berührt.—Ich muss hier die Erwähnung eines andern Begriffspaares anschliessen, mit dem es ganz ähnlich steht wie mit Aktiv und Passiv; es ist Transitiv und Intransitiv. Diese Terminologie ist zwar allgemein verständlich, befriedigt aber die wissenschaftlichen Anforderungen nicht; das eine Wort wird, in beiden Fällen, nur durch das gegenüberstehende definiert, und in dem zweiten Fall auch durch ein drittes Wort. Transitiv ist ein Verb wenn ein direktes Objekt dazu gehört; unter einem direkten Objekt verstehen wir das Objekt eines transitiven Verbs. Das Passiv beruht auf dem Transitiv; nur das direkte Objekt kann zum Subjekt umgewandelt werden. Das ist aber ein ganz äusserliches, ein nur grammatikalisches Verhältnis (2). Der Franzose sagt: *il le suit*, der

Deutsche: *erfolgt ihm*; der vollkommen gleiche Gedanke wird nur durch einen Zufall verschieden ausgedrückt und so erklärt es sich dass auch im Deutschen ganz gewöhnlich *gefolgt sein* oder *werden* gesagt wird, regelwidrig, aber sinngemäss. Der Franzose sagt: *obéir à quel-qu'un* und *être obéi*, der Spanier: *mataron á Carlos* und *fué matado Carlos*, usw. Überhaupt vermag jeder nominale Ausdruck in einem aktiven Satz zum Subjekt eines passiven Satzes zu werden, der dann freilich in wechselnder Form geprägt wird, z. B. die Frau schenkt dem Bettler ein Geldstück { von der Frau wird dem Bettler ein Geldstück geschenkt, und { von der Frau wird der Bettler mit einem Geldstück beschenkt. Manche Sprachen gehen darin sehr weit; sie sagen z. B. das Haus ist der Schenkungsort der Frau für den Bettler bezüglich des Geldstückes. Ein Bild wird das verständlicher machen: auf einer Bühne befindet sich in fester Stellung eine Gruppe von Personen und Sachen und von ihnen wird bald die eine bald die andere in volles Licht gesetzt. Die Fähigkeit ein und dasselbe von entgegengesetzten Standpunkten aus zu bezeichnen, betätigt sich nicht bloss innerhalb des verbalen Bereichs; z.B. «A geht vor B» = «B geht hinter A». Es gibt aber Sprachen die nur ein Aktiv und andere die nur ein Passiv besitzen; zu den letzteren gehört das Baskische, doch mit wesentlicher Einschränkung. Und hiermit komme ich auf den zweiten Hauptpunkt, über den wohl keine Meinungsverschiedenheit besteht, nämlich auf die Zwiespältigkeit innerhalb der baskischen Konjugation.

(2) Stempfs Wortwahl in dem Titel seiner Flugschrift von 1890: *Besitzt die baskische Sprache ein transitives Zeitwort, oder nicht?* ist keine glückliche; er hätte hinzusetzen sollen: «in aktiver Form», hat aber die Sache verschlimmbessert wenn er von der Folgerung spricht (5) «dass das Baskische überhaupt kein *transitives* ja nicht einmal ein *aktives* Zeitwort besitze». Den zweiten Teil dieses Satzes hat er allerdings in der gleichzeitig erschienenen französischen Übersetzung weggelassen.—Ich glaube dass man in einer rein beschreibenden Grammatik des Baskischen recht wohl ohne die erwähnten vier relativen Bezeichnungen auskommen könnte (von dem zusammengesetztenpassiv jungen Ursprungs natürlich abgesehen). *Nago* ich bleibe, und *nakar* ich werde getragen [von ihm], sind gleich gebildet und nur aus der Bedeutung ergibt sich dass wir im zweiten Fall den Urheber hinzuzudenken haben; *nagok* ich bleibe dir, und *nakark* ich werde getragen von dir, verhalten sich ähnlich zueinander, nur dass -k das eine Mal Zielpronomen, das andere Mal Urheberpronomen ist, und das ist zufällig, denn *nagok* lautet in mancher Mundart *nagokik* Im wesentlichen sind die substantivischen bzw. pronominalen Ergänzungen des Verbs gleichwertig, das heisst, es gründen sich darauf keine eigentlichen Unterschiede der Verbe selbst: *von dir, zu dir, für dich* usw.

Auf verschiedener Grundlage Erwachsenes hat sich ineinander geschoben, was aber nicht ausschloss dass das Planlose sich zu Planvollem entwickelte; die Konvergenz kann der Divergenz entgegenwirken. Die Ziele der geschichtlichen und überhaupt der vergleichenden Grammatik sind nicht die gleichen wie die der nur beschreibenden Grammatik, und wenn Sa. 1916 geglaubt hat zu einem klareren System gelangt zu sein als das der gewöhnlichen Lehrbücher ist, und den Fremden das Studium der baskischen Konjugation erleichtert zu haben, so scheint er 1918 die Dinge in einem etwas andern Lichte anzusehen und zwar in annähernd demselben wie ich. Wenigstens erkennt auch Sa. den romanischen Einfluss den die baskische Konjugation erfahren hat. Während ich aber das Schwergericht darauf lege dass die aktivische Auffassung in die Gruppen des Präteritums eingedrungen ist ohne den passivischen Rahmen zu sprengen, geht Sa.s Blick zunächst in anderer Richtung.

Man wird ihm kaum widersprechen wenn er es als unwahrscheinlich berechnet dass *d-*, *z-*, *l-*, *b-* alle die dritte Person ausgedrückt hätten. Aber noch unwahrscheinlicher ist es dass keiner dieser Anlaute die dritte Person ausgedrückt hätte. Das lehne ich mit Rücksicht auf *d-* entschieden ab. Wenn *nago* bedeutet: ich bleibe, *hago* du bleibst, *dago* er bleibt, so ergibt sich mit mathematischer Sicherheit, nämlich auf dem Wege der Subtraktion dass *n-* bedeutet: ich, *h-*: du, *d-*: er (sie, es). Damit ist noch nicht gesagt dass diese Bedeutungen die ursprünglichen gewesen sein müssen; es ist ja möglich, wenn auch keineswegs wahrscheinlich, dass die fraglichen Formen anfangs sich in einem ganz andern Sinne unterschieden. Ich erinnere an die Ludwigsche Adaptationstheorie für die Personalendungen der arischen Sprachen, die sich freilich nicht durchgesetzt hat, es sei denn im beschränktesten Umfang; *amamini* ihr werdet geliebt, scheint in der Tat ursprünglich bedeutet zu haben: die Geliebten. Sichrere Beispiele lassen sich aus heutigen Mundarten beibringen; so sind in einer ladinischen *affel*, *afflas...* } lat. *affto*, *afflas...* und ähnliche Verben das Vorbild geworden von *rogel*, *rogas...* } lat. *rogo*, *rogas...* u. ä. Für *d-* einen derartigen Vorgang anzunehmen, dazu haben wir gar keinen Anlass. Dass das Baskische es sonst in einer solchen Rolle nicht kennt, widerspricht nicht der Erwartung; *d* in *dago* ist vorbaskisch wie *-t* in *manet* vorlateinisch ist. Ein demonstratives *d* ist dem Semitischen und Hamitischen nicht fremd. Der Frage warum denn *d-* nur im Präsens die 3. Person darstelle, könnte ich mit der Frage begegnen warum *-d-*, wenn es Zeichen des Präsens ist. sich nur in der 3.

Person finde; ich kann sie aber auch direkt beantworten: die andern angegebenen Anlaute, wenigstens *z-* und *l-* lassen sich als nicht-pronominal erweisen. Sa. sagt ausdrücklich *z-* und *l-* seien bisher nicht erklärt werden; das trifft in bezug auf das erstere nicht zu. Ich glaube *z-* schon 1888 richtig erklärt zu haben (s. auch Bask. St. I, 4): *z-uen*, (er) wurde gehabt *Œzen* (er) war, als *z-en* gefasst. So viel ich sehe, erwähnt Sa. diese Aufstellung nicht einmal, und rückt die Tatsache der *z-*losen Imperfekte des Bizkaischen, die ich geradezu als den Angelpunkt für die Untersuchung der baskischen Konjugation ansehe, in den Schatten. Er nimmt ohne weiteres an dass die Formen mit *z-* die älteren sind (auch im Bizk. finden sich, wie Sa. angibt, nach Azkue, «unos pocos verbos» mit *z-*; aber «la mayoría lo rechaza») und somit Schwund des *z-* stattgefunden habe, von dem er einige weitere Beispiele anführt. Diese aber gehören Lehnwörtern an und beruhen auf der Missdeutung des ausl. *-s* vom romanischen Pluralartikel, welche zunächst den Zutritt von *z-* in nicht wenigen Fällen bewirkt hat (s. Bask. u. Rom. 36 ff.) Meine Auffassung der *z-*losen Formen wird auch durch deren nahe Übereinstimmung mit den Partizipien: *zan* (er) war *Œ izan* gewesen, *egian* (er) wurde gemacht *Œegin* gemacht, usw.

*L-* und *z-* stehen nicht selten als mundartliche Varianten einander gegenüber; man sehe im Premier tableau pré. des Pr. Bonaparte 5 (conditionnel passe), 10 (subjonctif passe), 17 (potentiel conditionnel futur passe). Es ist klar dass ihre Bereiche ursprünglich ganz auseinander lagen; ich vermute dass *l-* ein Rest von *al* (*ahal*) ist, einem «Verbalnomen» (van Eys) mit der Bed. «Können», welches in inniger Verbindung mit dem Verb gebraucht, doch in Bedingungsätzen von ihm durch das Wörtchen für «wenn» getrennt ist: *jaten aldet* ich kann essen, *jaten albadet* wenn ich essen kann. Man beachte den erweiterten Gebrauch, von dem Larramendi El imp. venc. <sup>2</sup>133 spricht: «se usa en circunstancias de alguna duda, disimulo, ironía», z. B. «*nik jan aldet* os parecerá que yo lo he comido?» Die Konjunktion *baldin*, die das einfache *ba* wenn, verstärkt, ist aus *ba-l-edin* verkürzt; van Eys ist der Wahrheit nahe gekommen, indem er *ba-al-egin* zugrunde legt; allerdings vermag er das *-d-* nicht zu erklären,

Über das *b-* des Imperativs habe ich mir kein bestimmtes Urteil zu bilden vermocht, was auch damit zusammenhängt dass es, in begrifflichem Sinne, einen Imperativ für die 3. Person gar nicht gibt.

Meine Deutung des *l-* und *z-* ist mit der Haupthypothese von Sa. schwer vereinbar. Diese aber hat überhaupt keinen sehr festen Bo-

den unter sich. Dass das Baskische ursprünglich nur ein Präsens, ein Imperfekt, ein Plusquamperfekt besessen habe, erscheint mir nicht sehr glaubhaft und noch weniger dass Leizarraga mit den häufig von ihm gebrauchten Formen wie *har zezan* (il prit) einen interessanten, aber ohne Erfolg gebliebenen Versuch gemacht habe, die labourdische Schriftsprache mit einem Tempus der Vergangenheit zu beschenken das ihr fehlte (183 Anm. 1). Es wird sich mir hoffentlich noch Gelegenheit bieten darauf zurückzukommen.

Vorgreifen möchte ich Sa., der eine Arbeit über die 1. und 2. Person des Verbs ankündigt, in einem Punkte; den flüchtigen Gedanken dass das *-n* der 2. weibl. Person romanischen Ursprungs sei (Bask. St I, 8), gebe ich auf—schon längst hat mich die Übereinstimmung mit berb. *kem* (du, weibl.) auf einen bessern Gedanken gebracht;

Je unentbehrlicher mir die Mitarbeit Sa.5 an der Erforschung der baskischen Konjugation erscheint, um so dringender muss ich wünschen dass er auf die bisher von ihm angewandte Schreibweise des Baskischen fernerhin verzichte; sie ist für die Mitarbeiter hinderlich und verwirrend. Ich gebe zu dass schliesslich auch er das Recht hat seinen eigenen Weg zu gehen; aber er lege uns wenigstens die Grundsätze vor die er befolgt, er begnüge sich nicht mit dem Spruch: *sit pro ratione voluntas*.

HUGO SCHUCHARDT.

